

Tagung Evaluation und Schulqualität

Datum: Mittwoch, den 14. Juni bis Donnerstag, den 15. Juni 2006

Ort: Kongresszentrum – Biel

PROTOKOLL

Workshop

(15.6.2006, 08.45-10.00 Uhr)

Workshop: Volksschulen, Pädagogische Hochschulen, Weiterbildungsstellen

Leitung: Andreas Brunner

Protokoll: Danica Zurbriggen

Bemerkungen zu den Thesen und Kernaussagen

Frage: Wer ist der **Adressat**?

Der Leitfaden geht über eine einzelne Stufe hinweg. Ziel: Rahmen anzubieten, der für alle Schulstufen Kernpunkte für eine Evaluationskultur/Evaluationskultur enthält. Berücksichtigt werden ebenfalls die verschiedenen Sprachregionen. Die Verbindlichkeit ist noch nicht geklärt.

Der Leitfaden ist eine **Sammlung von Banalitäten**, zu wenig konkret (allgemeine Zustimmung).

Je nach Zielgruppe ist der Leitfaden zu wenig konkret oder konkret genug. Können die verschiedenen Akteure mit *einem* Leitfaden bedient werden? Wenn alle einverstanden sein müssen, wird es zu wenig konkret..

Zwei Ebenen: Hier abstrakte Ebene, dort die Schule. Dafür ist der Leitfaden keine Hilfe. Letztlich muss das Papier allen als Begründungspapier dienen, so könnte man das Papier verabschieden. Mit diesem Papier passiert aber in der Qualitätsentwicklung noch nichts.

⇒ die **Konkretisierung fehlt**.

Der Leitfaden ist ein:

- *Metapapier*, das für die EDK Klarheit über die Zuständigkeit der Ebenen schaffen will.
- *Begründungspapier/Positionspapier* (zur Klärung der Aufgaben). Mit diesen Thesen kann man Vorträge halten, die Lehrpersonen von der Wichtigkeit von Evaluationen überzeugen.
- Papier, das für die *Verwaltungsebene* gedacht ist, mit der Absicht, praxisrelevant zu sein

Welche Form von Leitfaden wäre **nutzbringender**?

In dieser Situation reicht ein Positionspapier. Später könnte man hinterfragen, was die Schulen machen. Im Moment sind zu klare Vorgaben zu früh. Die Schulen sind daran, ihr QM zu entwickeln.

Die Frage, wozu **der Leitfaden dienen soll**, ist zuerst zu beantworten. Wozu dient es, was kann man dem EDK-Leitfaden entnehmen, wenn die Inhalte schon Allgemeingut sind.

Strategie und Absicht der EDK werden noch nicht ersichtlich. Die EDK gibt einen Auftrag, der hier noch vage formuliert ist. Mehr Klarheit darüber wird gewünscht.

Der Leitfaden soll eine Orientierungshilfe für die Verwaltung und Schulen bieten (S. 3). Dies ist zu banal (es gibt dazu Fachliteratur usw.).

Gibt es Projekte, die sinnvollerweise auf nationaler Ebene benutzt werden könnten?

Ein **gemeinsamer Referenzrahmen**, was ist „gute Schule“. Im Kt. Bern gab es eine AG, die sich einen Referenzrahmen für die Volksschulen überlegte. Die einzelne Schule hätte konkrete Orientierungspunkte und einen gewissen Freiraum. Einen solchen Referenzrahmen könnte auch auf schweizerischer Ebene formuliert werden. Im Kanton Bern wurden die Projekte evaluiert und versprochen, Qualität zu definieren. Das wäre dann der Referenzrahmen. Basel und Luzern haben bereits einen Referenzrahmen. Mit einem Referenzrahmen könnte man nationale Abmachungen treffen, bestimmen, was gut oder schlecht ist.

Mindeststandards sind nützlicher als dieser Leitfaden.

Erfahrungswerte aus den Kantonen sammeln und kennen. Es wäre gut, wenn die Arbeit, die in den einzelnen Kantonen schon gemacht wurde, verglichen würde. Systematisch aufbereiten, was bereits vorhanden ist. Dies würde alles ein bisschen konkreter machen. Im Kanton Bern ist eine QM-Müdigkeit feststellbar. Es braucht einen Ansporn, um die Schulen zu motivieren.

Wenn die EDK noch etwas bewirken will, kann sie nicht mehr die Art und Weise von Evaluationen vorgeben. Verschiedenen Kantonen haben schon ihren Weg gefunden.

⇒ **Metaevaluation** der Erfahrungen der einzelnen Kantone. Nicht nur Verfahren, Ressourcen, auch ihre Definition von Qualität.

Was ist vorhanden, wo sind Probleme. Die Kantone würden dadurch Wertschätzung für die getane Arbeit erhalten, eine Bestätigung. Was ist allen Gemeinsam? Korrekturen und Anpassungen könnte so vorgenommen werden. In den Verfahren und Strukturen soll auch ein Spielraum vorhanden sein.

Eine Kombination mit einem schlanken Papier, das die Kantone auf den Weg schickt, und eine Dokumentation (Metaevaluation) ohne Vorgaben wäre gut. Den Kantonen Spielraum lassen

Nutzen: Es wird davon ausgegangen, dass QM etwas Gutes ist. Der Nutzen wird zu wenig ausführlich formuliert. Dieses Papier könnte die Frage beantworten: „Was bringt das Ganze?“. Die Sinnfrage könnte hier gestellt werden.

Bedeutung des Leitfadens (welche Bedeutung für welche Akteure?)

Wenn dieses Papier die Rollen der Akteure festlegen soll, fehlen Ausführungen zu den Ressourcen. Dann bräuchte es einen konkreten Rahmen, welche Aufgaben müssen von wem erledigt werden. Aufgabenteilung suchen, Schnittstellen und Spannungsfelder formulieren. Es wäre eine Art Einleitung.

Hinweise für die Arbeit mit dem Leitfaden (Nutzung)

Hinweise für die Weiterarbeit am Leitfaden

Referenzrahmen:

Wie kann dieser stufenübergreifend und schultypübergreifend definiert werden?

Wie genau kann der Referenzrahmen sein oder wie ungenau muss er sein? Wie viel schulischer Freiraum soll gegeben werden? Ein Referenzrahmen der EDK müsste für die Kantone Gültigkeit haben, die Kantone würden dann einen Referenzrahmen an die Schulen

weitergeben. EDK --> Kantone --> Gemeinde --> Schule. Der Referenzrahmen müsste den Kantonen helfen, ihren Referenzrahmen festzulegen usw.

Schauen, was die Kantone schon festgelegt haben.

Die Bedeutung für die einzelne Schule ist oft unklar. Eine Gesamtsicht, wer was machen kann, wie sich die Schule im gesamten Rahmen positioniert, sollte sichtbar gemacht werden. Auch für die Verwaltungsebene. Es besteht das Bedürfnis, sich auf einer Q-Landkarte zu sehen. Je weiter wir uns vom Konkreten entfernen, umso schwieriger wird dies. Auch der zeitliche Aspekt, wie agil die einzelne Position ist, sollte konkretisiert werden. Dann wäre es nicht nur ein Positions-, sondern auch ein Strategiepapier. (Ziel: nicht nur die Verwaltungsebenen, sondern auch die Schulleitungen, Milizbehörde informieren.), Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungen müssten genau formuliert werden. Dann würde es auch den Schulleitungen nützen. Sie würden sehen wo sie stehen. Dieses Papier ist für eine Schulleitung zu unverbindlich. Eine aktive Schulleitung wird sich im Leitfaden wiederfinden, eine passive Schulleitung wird nicht mit QM beginnen, sondern denken, dass sie noch zuwarten und schauen kann, was geschieht. (Es steht im Diskussionspapier, dass Evaluationen noch am Anfang stehen).

Wenn Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungen nicht geklärt werden, muss der Adressatenkreis verkleinert werden.

Was geschieht nach der **Metaevaluation**?

Innerhalb der Regionen kann etwas in Richtung Benchmarking geschehen, innerhalb der Sprachregionen eher nicht. Auch regionale Vergleiche müssen die Strukturen der jeweiligen Kantone berücksichtigen. Einfach Benchmarking, was sind gute Schulen, ohne diese Unterschiede zwischen den Regionen zu berücksichtigen, wäre fraglich. Man könnte best practice-Modelle sammeln, mit einem langsamen Vergleich starten. Man sollte versuchen, Visionen zu realisieren.

Bei der Frage, was eine gute Schule ist, sollte Konsens herstellbar sein. Bei Vergleichen muss klar sein, dass die Schulen vergleichbar sind. Nicht im Vergleich ist die Gefahr, sondern im Umgang mit den Ergebnissen. Was soll gefördert werden? Die schlechten oder die guten Schulen?

Verbindung zum **Bildungsmonitoring** (was geschieht mit den Daten, die hier erhoben werden?) Hier müssten auch wieder die Akteure und Adressaten geklärt werden. Damit nicht wiederholt das Gleiche erhoben wird.

Ressourcen: zeitlich und finanzieller Aufwand.

Fazit

Anregungen hinsichtlich Leitfaden

- 1) Den Adressatenkreis und die Absicht des Papiers präzisieren.
- 2) Grundsatzpositionen zu Sinn, Zweck und Nutzen von QM formulieren.
- 3) Handlungsebenen, Schnittstellen unter den Handlungsebenen klären.
 - Die Akteure hinsichtlich ihrer Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortung definieren (Landkarte zur Verortung der einzelnen Akteure im Gesamtrahmen).
 - Mit Bildungsmonitoring verknüpfen.
- 4) Fachliche und finanzielle Ressourcen bestimmen
- 5) Begriff Leitfaden überdenken: Positionspapier, Strategiepapier.
(Der Begriff Leitfaden weckt die Erwartung, unmittelbar praktisch damit arbeiten zu können).

- Konkretisierung
- Orientierungshilfe
- Bestehende Praxisliteratur berücksichtigen

Metaevaluation:

- Übersicht, was bisher in den Kantonen geschah, bestehendes Knowhow nutzbar und zugänglich machen.
- Vergleich von Q-Definitionen, Methoden, Verfahren, Umsetzung, Wirkung etc.
- Ziel: Referenzrahmen „Schulqualität“, Gemeinsamkeiten herausfinden, Best Practice.